



© sure / photocase.com

# smd transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD, Akademiker-SMD und SMD-International

Nr. 01\_Februar 2011

## Lebenslauf

### Über geplante und ungeplante Wege, Brüche und die Frage der Berufung

„Es kann doch nicht sein, dass alle Lebensläufe dermaßen getürkt sind“, so schrieb es dieser Tage ein SMDler, der sich nach Abschluss des Studiums auf Stellensuche befindet. Eine Beraterin machte ihm Mut, seinen Lebenslauf „aufzupeppen“ und damit den Bereich der Wahrheit zu verlassen. Wer in einer Bewerbungssituation steckt und nicht auf Anhieb einen Job findet, kennt die Herausforderungen des „Sich-selbst-zu-Markte-Tragens“. Definiert sich mein Wert einzig über die im CV aufgelisteten Leistungen? Wenn Gott meine Situation doch sieht, warum schenkt er mir keinen Job?

<b>Zum Thema</b>	
<b>denken</b> Unser Lebenslauf	_5
<b>glauben</b> Bibelarbeit: Das Leben des Mose	_8
<b>erleben</b> Fritz Schroth zu Gottes Berufung nach dem Beruf	_11
<b>Außerdem</b>	
Neue Serie: Blick ins Nachbarland	_4
Arbeiten für laul Innovative Idee der SMD-Gruppe Köln	_17
Leitungsgremien der SMD	_22

Ausgehend von solchen Fragen, wollen wir das Thema „Lebenslauf“ in diesem Heft angehen. Es ist also kein Praxisheft mit Tipps zum Aufpeppen der Bewerbungsmappe. Stattdessen werden einige Grundfragen von Brüchen und Umbrüchen im Leben sowie die nach der eigenen Berufung gestellt und Hinweise zur Beantwortung gegeben. Denn jeder Abschnitt im Laufe des Lebens hat seine ganz eigenen Herausforderungen. Dazu schreibt Jörg Berger in unserem Hauptartikel (Seite 5) über Grundsatzentscheidungen, die das Leben ausrichten und zeigt die typischen Entwicklungsaufgaben auf. In der Bibelarbeit (Seite 8) stellt Elisabeth Reinhard fest, dass der Lebenslauf des Mose letztlich unvollkommenes Stückwerk gewesen ist – und Mose dennoch von Gott berufen und gebraucht wurde. In den Erfahrungsberichten (Seite 10) schreiben SMDler, wie sie ganz praktisch mit Umbrüchen in ihrem Lebenslauf umgegangen sind: vom Hochschulabsolventen bis zum Rentner. Bei all den Fragen gilt es, das eigentliche Ziel unseres Lebens als Christen nicht aus den Augen zu verlieren. So wusste schon Nikolaus Ludwig von Zinzendorf vor fast 300 Jahren über den „Lauf“ zu schreiben: „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn (...) Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang. Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötige Pflege; tu uns nach dem Lauf Deine Türe auf.“

Lesen Sie außerdem, was die SMD momentan bewegt: Da ist zum Beispiel die Strukturreform in der Hochschul-SMD (Seite 16). Ein spannender Prozess, der begonnen hat, weil die neun Reisesekretäre die stetig wachsende Anzahl der Hochschulgruppen immer weniger gut begleiten können. Im Finanzbericht (Seite 23) erfahren Sie, woran es liegt, dass wir das Jahr 2010 voraussichtlich mit einem Überschuss abschließen können. ■

Christian Enders, Redaktion



# Unser Lebenslauf

## \_Weichenstellungen, von denen vieles abhängt

**Grundsatzentscheidungen richten das Leben aus, manchmal bestimmen sie, ob eine Ehe gelingt, ob berufliche Wege ans Ziel führen, ob das Leben die Handschrift des Evangeliums trägt oder die Handschrift der Angst. Folgende Weichen stellen Menschen vor eine Entscheidung: Ablösung oder Abhängigkeit, Liebe oder Selbstschutz, Berufung oder Job, Dankbarkeit oder Bitterkeit, das Leben geben oder festhalten.**

Die Entwicklungspsychologie lehrt, dass es Entwicklungsaufgaben gibt, die sich jedem Menschen stellen. Jedes Lebensalter hat seine typischen Herausforderungen. Es kann nützlich sein, das Wesen von Entwicklungsaufgaben zu kennen.

### \_15plus: Ablösung oder Abhängigkeit

Gerd verzettelt sich im Studium. Seine Vorlesungen verlässt Gerd mit dicht beschriebenen Seiten, auf jeder steht die Anmerkung „Nachlesen!“. Gerd schläft vor Prüfungen nicht. Gerd's Gewissenhaftigkeit macht sich auch in seinen Beziehungen bemerkbar. Gerd hat das Gefühl, andere zu nerven, wenn er sich in Details verliert. Als Kind war Gerd ein Chaos, in der Schulzeit hat sich das geändert, er hält jetzt penibel Ordnung. Gerd's Vater war autoritär und dann wieder total schwach. Heute würde Gerd sagen, dass seine Mutter tablettenabhängig war. Irgendwie war nichts berechenbar, weder die Stimmung in der Familie, noch die finanzielle Situation, auch nicht, wer für was zuständig ist. Gerd hat sich selbst Strukturen geschaffen. Und sich von ihnen zu lösen, macht heute höllische Angst.

Das Thema Ablösung stellt sich Menschen so: Wir haben eine Erziehung hinter uns und wir wurden geprägt. Wir haben Erfahrungen gemacht, die wir immer wieder suchen. Wir haben erfahren, was wir nie mehr erleben wollen. Insofern hat die Vergangenheit Macht über uns. Wo wir unserer Prägung gemäß leben dürfen, fühlen wir uns wohl und sicher. Aber manchmal passt unsere Prägung nicht zu dem, was eine Aufgabe von uns fordert oder was ein anderer Mensch von uns braucht. Dann stehen wir vor einer Entscheidung, die wir oft unbewusst treffen: Nehme ich Angst und Unbehagen in Kauf, um eine persönliche Prägung zu überwinden? Vertraue ich mich dem Einfluss anderer Menschen an, die mich neu prägen dürfen?

Die Nachfolge Jesu ruft uns in ein Ablösungstraining: Vater und Mutter verlassen (Mk 10,29), Entzweiung mit lieben Menschen riskieren (Lk 12,52f), neue Zugehörigkeiten annehmen (Mk 3,31). Wer dieses Training absolviert, wird fit für die Ablösungsschritte, die uns eine wichtige Aufgabe oder eine wichtige Beziehung abverlangen. Genauso lässt sich umgekehrt sagen: Wer in Beruf und Beziehungen lernt, ungute Prägungen zu überwinden, wird bereit sein, wenn Gott ihn einmal aus seinen Lebensbezügen herausruft.

Ablösung beginnt mit einer großen Entscheidung: „Ja, ich will eine Prägung dort ablegen, wo sie liebe Menschen belastet oder mich in einer Aufgabe blockiert.“ Diese große Entscheidung zieht viele kleine nach sich. Ein sicherheitsorientierter Mensch wird dann zum Beispiel mehr Fehler riskieren, sich mehr vom Herzen als vom Verstand leiten lassen und auch einmal unvorbereitet in eine Situation gehen.

### \_20plus: Liebe oder Selbstschutz

Gerd hat Anne geheiratet, ein Energiebündel, charmant, sozial kompetent, durchsetzungsstark. Gerd hat diese Eigenschaften immer bewundert, in der Ehe richten sie sich gegen ihn. Wo Gerd zögert, entscheidet Anne. Anne lockt, argumentiert und gewinnt Gerd meist für ihre Sache. Inzwischen hat Gerd das Gefühl, im gemeinsamen Leben kaum noch vorzukommen. Gerd zieht sich zurück. Er baut seine Hobbys aus. „Du lässt mich emotional verhungern“,

wirft ihm Anne vor. Gerd hält dagegen: „Ich brauche mich nicht um deine Bedürfnisse zu kümmern, das machst du doch selbst.“ Gerd hat alles versucht. Er hat die Ehesituation analysiert und mit Anne besprochen. Er hat sich bemüht, Anne alles recht zu machen. Er hat offen gestanden, dass er gegen Annes Stärke nicht ankommt.

Irgendwann kommt wohl jede Beziehung an den Punkt, an dem wir zwischen Liebe und Selbstschutz entscheiden müssen. Die Liebe fordert, dass ich einem Menschen Sicherheit schenke und mich seinen Bedürfnissen zuwende. Aber sobald ich meine Sicherheit und meine Bedürfnisse bedroht sehe, setzen Selbstschutzmechanismen ein: Kampf, Flucht oder Totstellen. Der andere müsste sich so ändern, dass er mich nicht mehr bedroht, dann könnte ich ihn wieder lieben. Aber was, wenn er sich nicht verändern will? Oder nicht kann?

Die Bibel gewichtet die Liebe hoch und den Selbstschutz gering. Sieht Gott nicht, wie verwundbar wir Menschen sind, gerade in engen Beziehungen und dort, wo wechselseitige Abhängigkeiten bestehen? Aber ein genaueres Bibelstudium zeigt: Liebe bedeutet nie, sich den Schwächen eines anderen Menschen auszuliefern, das tat Jesus nicht und auch keine andere von Gott geführte Persönlichkeit. Lieben schließt nicht aus, zu unberechtigten Wünschen und Ansprüchen Nein zu sagen. Nur soll christliche Liebe auch da standhalten, wo meine Sicherheit bedroht ist und meine Bedürfnisse ignoriert werden. Von außen betrachtet ist der Unterschied kaum zu erkennen: Handelt da einer, der sich selbst nicht schützen kann und seine Bedürfnisse verdrängt? Das macht krank. Oder handelt einer, der sich glaubend dem Schutz und der Versorgung Gottes überlässt? Das macht frei für eine ausdauernde Liebe, die kritische Situationen überstehen kann.

Gerd hat alles versucht, um seine Ehe zu verbessern – alles, was in den Grenzen seiner Schutzmechanismen möglich war. In allem hat Gerd Rationalität und Abstand gewahrt. Zugunsten der Liebe den Selbstschutz zurückzustellen würde für Gerd heißen: offenen Herzens Konflikte auszutragen, wo er sich bislang zurückgezogen hat, emotionale Stärke einzuüben, wo er Anne bislang nicht standhalten kann, die eigenen Bedürfnisse zu zeigen und Vertrauen in Annes Liebe zu entwickeln.

© ODV / istockphoto.com

### **3plus: Berufung oder Job**

Gerd arbeitet bei einer Bank, als Kundenberater für vermögende Kunden. Gerade weil Gerd kein Verkäufertyp ist, schenken ihm seine Kunden Vertrauen. Doch in den letzten Jahren gerät Gerd immer mehr in einen Gewissenskonflikt. Es ist kaum noch möglich, die Vorgaben der Bank zu erfüllen, besonders nicht, wenn Gerd im Interesse der Kunden berät. Anne spürt Gerds wachsende Unzufriedenheit. Sie ermutigt Gerd, sich nach etwas anderem umzuschauen: „Geld ist doch nicht alles.“ Aber Gerd weiß um die Risiken eines Wechsels. Als Ehemann und Vater zweifelt Gerd manchmal an sich, die Rolle des Versorgers will er verlässlich ausfüllen. Das Erwerbsleben stellt Menschen in ein Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach einer sinnvollen Aufgabe und der Notwendigkeit, ein Einkommen zu erzielen, zwischen dem Wunsch zu gestalten und dem Druck, sich anzupassen. Dadurch führt Arbeit vor die Ent-

scheidung, Interessenskonflikte auszutragen oder ihnen auszuweichen. Berufliche Konfliktvermeidung erleichtert kurzfristig, hat aber langfristig ihren Preis. Wer distanziert seinen Job macht, reibt sich nicht auf, wird aber auf Dauer müde und empfindlich. Wer Harmonie sucht und es allen recht macht, wird irgendwann kaum noch Zeit für sein Privatleben haben. Und schließlich gibt es noch die selbstbezogene Konfliktvermeidung, die die Interessen anderer einfach ignoriert. Das kann wie Durchsetzungsstärke wirken, scheitert aber, sobald andere ihre Kooperation entziehen.

Auch die Konfliktbereitschaft hat unterschiedliche Gesichter: Diplomatie, Verhandlungsgeschick, Führungsstärke, Standhaftigkeit, Kampfgeist, immer geht es um den Ausgleich zwischen den eigenen Pri-

oritäten und den Erwartungen anderer. Das ermöglicht, Aufgaben ein eigenes Gepräge zu geben und berufliche Wege zu finden, die den eigenen Zielen entsprechen. Sicher gibt es hier Grenzen. Manche Tätigkeiten können zur Zerreißprobe werden, wenn persönliche Prioritäten und berufliche Anforderungen weit auseinander liegen. Dann lohnt es sich, den Preis für eine Veränderung abzuwägen und sich Rückenstärkung zu suchen, zum Beispiel durch einen Coach. Von außen betrachtet, wirkt es

nicht waghalsig, wenn sich Gerd nach einer neuen Tätigkeit umsieht. Er könnte aber auch vertreten, dass er zwar weniger Profit macht, dafür aber eine Kundenbindung erzielt. Das wird Gerds Wert in den Augen von Vorgesetzten und Kollegen trotzdem sinken lassen, aber vielleicht lässt sich

mit den Konsequenzen leben. Viele Institutionen tolerieren überzeugte Abweichler und verändern sich durch klugen Widerstand.

Das menschliche Spannungsfeld zwischen Job und Berufung hat eine geistliche Entsprechung. Wir fragen: „Was ist meine Berufung?“ – „Steht das nicht in der Bibel, was Gott uns aufträgt?“ – „Das meine ich nicht. Meine eigene, besondere Berufung, die Gott mir persönlich schenkt.“ Auch im Glauben wollen wir nicht einfach unsere Arbeit machen, sondern bei unseren Begabungen und Motiven abgeholt werden. Wenn Gott nicht hörbar ruft, geben manche auf, leben ihren Auftrag in müder Pflicht-



erfüllung oder individualisieren ihn so, dass er kaum noch als Auftrag Jesu zu erkennen ist. Andere halten im Spannungsfeld der Berufungssuche durch. Sie tun das Naheliegende und schauen erwartungsvoll auf Gott. Sie gehen an, wozu sie ihre Überzeugung treibt und riskieren lieber einen Fehlschlag, als leidenschaftslos zu werden. Streibare Persönlichkeiten der Bibel haben vorgemacht, wie ihre Berufung so Gestalt gewinnt: Mose, Petrus oder Paulus.

### **„40plus: Dankbarkeit oder Bitterkeit**

Gerd ist zu einer kleineren Bank gewechselt, die ethisch saubere Geldanlagen anbietet. Gerd wird noch in der Probezeit entlassen, weil das Geschäft schlecht läuft. Sein Leben erscheint ihm nun wie eine Kette von Benachteiligungen. Gerds Kindheit war nicht einfach, seine Ehe auch nie. Gerd wollte Analyst werden, nicht Kundenberater, aber die entscheidenden Chancen waren ihm verbaut. Sein einziger Freund erinnert Gerd an den beruflichen Erfolg, seine nette Familie und die wichtige Rolle, die er in seiner Gemeinde spielt. Aber all das berührt Gerd nicht mehr.

Zufrieden sein mit sich und dem Leben, das ist eine Überlebensstrategie, die jeder Mensch einsetzt, solange es geht. Doch irgendwann ereignen sich Dinge, die nicht in den Lebensentwurf passen. Dann entsteht ein Riss im Selbstbild, so dass wir vor einer Entscheidung stehen: entlasten wir uns durch Bitterkeit oder erschließen wir uns Dankbarkeit. Bitterkeit schafft ein Ventil für Wut, mit ihr kann ich mich selbst, andere und Gott bestrafen. Außerdem erlaubt Bitterkeit, dosiert depressiv zu sein, also so, dass mich die Depression nicht überwältigt. Und schließlich schützt Bitterkeit auch vor neuen Schlägen, weil ich nicht mehr viel erwarte. Bitterkeit liegt näher als Dankbarkeit. Zur Dankbarkeit findet oft nur, wer über den Scherbenhaufen seines Selbstbildes geht und einen Weg der Trauer auf sich nimmt. Jede Härte, der wir begegnen, demütigt uns, zerrt hässliche Seiten von uns ans Licht und hemmt unsere Entfaltung. Es kann dauern, bis ich das, was ein Schicksalsschlag aus mir macht, wieder liebenswert finden kann. Schwere Lebensereignisse bedeuten auch einen Verlust: erleben müssen, wie Beziehungen zerbrechen, etwas nicht erreicht haben, etwas nicht mehr gut machen können. Falsch verstandener Glaube verbietet die Trauer oder scheint sie entbehrlich zu machen. Echter Glaube befähigt zur Trauer, weil er um den

Gott allen Trostes weiß (2. Kor 1,3) und in eine Gemeinschaft einfügt, die mitweint (Röm 12, 15). Erst nach der Trauer öffnet sich ein neuer, oft tief dankbarer Blick auf das Leben.

### **„50plus: das Leben geben oder festhalten**

Gerd hat sich als Finanzberater selbstständig gemacht. Gerd altert und ist dünnhäutig geworden. Ihm gehen Begegnungen seltsam nahe. Gerd fühlt sich bedrängt durch Anfragen aus der Gemeinde, Spendenaufrufe und überhaupt die vielen Menschen, die seinen Rat und seine Hilfe suchen. Natürlich will Gerd helfen, aber er beneidet Paare, die sich in eine private Behaglichkeit zurückziehen und viel reisen.

Menschen sind auf Selbsterhaltung programmiert: die eigene Sicherheit, das Sammeln von Ressourcen, das eigene Können, den Erhalt der Gesundheit, darauf ist unsere Wahrnehmung ausgerichtet, darauf zielen unsere Motive ab. Wenn Nachwuchs kommt, tritt die Selbsterhaltung zurück, dann leben Menschen ohne Schlaf und plündern ihr Sparbuch, um ein Zuhause zu schaffen. Auch für den Beruf gehen wir an die leib-seelischen Grenzen. Aber dieser vorübergehende Einsatz dient dem Ziel, hinterher mehr Leben zu haben oder aufgeschobenes Leben zumindest nachzuholen. Spätestens mit den Zeichen des Alters wird spürbar: in jedem weiteren Lebensjahr verbraucht sich Leben. Dann gewinnt der Selbsterhaltungstrieb neue Kraft, er sucht das Leben zu verlängern, durch verstärkte Pflege der Gesundheit und Fitness, durch Schonung und Rückzug. Andererseits lässt sich durch Konsum und Reisen das Leben auskosten und in Form von schönen Erinnerungen bewahren. Wer sich gegen diese Selbsterhaltungsmechanismen entscheidet, stirbt den Tod, mit dem die Seele untergründig längst beschäftigt ist. Er willigt in die Endlichkeit seines Lebens ein und wird dadurch frei, sein Leben zu verbrauchen.

Auf diese Entscheidung hat uns Jesus gut vorbereitet: „Wer sein Leben behalten will, wird es verlieren.“ (Mk 8,35) Aber was tun, wenn sich Leib und Seele trotzdem gegen ihre Hingabe sträuben? Hilfreich ist Jesu Angebot, sich an eine Kraft anzuschließen, die uns in dem Maß himmlisches Leben schenkt, wie wir unser irdisches Leben verbrauchen: Jesus stellt sich als Wasser des Lebens vor (Joh 4,14), als Brot des Lebens (Joh 6,48), und will mit konkreten Wirkungen in uns gegenwärtig sein (Joh 15,7). Wer das erlebt hat, tut sich leichter, sein irdisches Leben zu verbrauchen. Es geht sicher auch umgekehrt, zunächst mit Angst von seiner Zeit und seinen Ressourcen zu geben und darin den Ewigkeitswert seines Handelns zu erfahren.

Freiheit finden, lieben, ein dankbares, Gott lobendes Herz bewahren, vom eigenen Leben Gutes ausgehen lassen – das fällt keinem kampflos zu. Der Lebenslauf ist ein echter Wettlauf. Wir können gewinnen und verlieren. Das klingt ernst und kann doch eine fröhliche Motivation freisetzen: Der Glaube sieht menschliche Weichenstellungen in Gottes Weichenstellungen eingefügt, die unsere Fehler gnädig korrigieren. ■

*Zum Weiterlesen: Jörg Berger, Lebensziel Berufung. Den eigenen Weg finden in einer Welt der Beliebigkeit, Francke Verlag, 2006.*

*Jörg Berger lebt mit seiner Familie in Heidelberg und arbeitet als Psychotherapeut in eigener Praxis.*





# Der Lebenslauf des Mose

## „Warum auch unser Leben einen einzigartigen Platz in Gottes Plan hat

**Mose gehört zu den wenigen Personen, an deren Leben uns die Bibel vom ersten bis zum letzten Tag Anteil gibt. Nicht alles, was uns interessieren würde, wird uns dabei berichtet. Die Schreiber wählen aus und setzen Akzente im Blick auf Moses Auftrag und seine Stellung im Heilsplan Gottes. Mose ist nicht als Einzelperson bedeutsam. Vielmehr ist seine Lebensgeschichte ganz verwoben mit der Geschichte des von Gott erwählten Volkes Israel. Obwohl heute keine Firma diesen Mann einstellen würde, gebraucht Gott gerade ihn. In Gottes Augen zählen andere Werte.**

### „Als Baby dem Tod entronnen (Ex 1-2,10)

In schwieriger Zeit wird Mose in einer levitischen Familie geboren. Dem ägyptischen Pharao wird das Volk Israel, deren Männer für ihn Sklavendienste leisten, zu groß. Er gibt den Befehl, alle hebräischen Jungen, die geboren werden, in den Nil zu werfen. Moses Mutter setzt ihren kleinen Sohn in einem mit Teer abgedichteten Binsenkästchen am Ufer des Nils ins Schilf, wo ihn die Tochter des Pharao beim Baden findet. Moses Schwester, als Zeugin des Ereignisses, holt klug und entschlossen ihre Mutter als Amme für den Kleinen herbei. Später wächst Mose als Sohn der Pharaotochter am Königshof auf. So verdankt Mose drei mitfühlenden Frauen sein Leben.

### „Mose, ein Mörder! (Ex 2,11-22)

Wir können davon ausgehen, dass Mose eine behütete Kindheit verbracht und am Königshof das großzügige Leben eines Prinzen geführt hat. Und doch kann Mose sein Volk nicht vergessen. Als er sieht, wie ein ägyptischer Aufseher einen Israeliten schlägt, hält er es nicht mehr aus. Sein Sinn für Gerechtigkeit ist ausgeprägt, sein Zorn ist groß. Er schlägt den Aufseher tot. Ein bisher verheißungsvoller Lebensweg bricht radikal ab: Mose, ein Mörder! Sein Förderer, der Pharao, wird zum Feind. Mose soll sterben. Nach menschlichen Maßstäben hat Mose sein Leben verwirkt.

### „Der Prinz wird Hirte (Ex 2,15-3,1)

Ein zweites Mal wird das Leben des Mose bewahrt. Er flieht und findet Zuflucht bei Jitro, dem Priester, im Land Midian am Rande der Wüste. Ein ganz anderes Umfeld erwartet ihn. Er wird Hirte und hütet Jitros Schafherden. Ganz schlicht. Ganz unspektakulär. Mose lernt Demut. Er lernt, treu und zuverlässig seine Aufgaben zu versehen. Ist das die Endstation? Wird er Hirte bleiben bis zum Lebensende? Auch in der Stille der Wüste vergisst Mose sein Volk nicht. Er lebt schauend, hörend und wartend.

### „Die Berufung (Ex 3-4,17; Ex 32; Num 12)

Das, was Mose sich durch den Mord impulsiv und ungeduldig selbst angemaßt hat, nämlich, Retter und Befreier seines Volkes zu sein, das will Gott ihm aus der Stille heraus schenken und zusprechen. So ruft ihn Gott am brennenden Dornbusch: „Geh zum Pharao und sag ihm: Lass mein Volk wegziehen aus Ägypten!“ Das Ziel ist das verheißene Land, „in dem Milch und Honig fließen“. Mose spürt: Er hat es mit dem heiligen Gott zu tun. Dieser Auftrag ist ihm eine Nummer zu groß. Mose findet Ausreden. Doch Gott entkräftet seine Einwände. Als Mose losgeht, weiß er, wie Gott heißt: JAHWE – Ich bin der „Ich bin da“. Welch ungeheuerliche Zusage für ihn und sein Volk Israel! Sie werden Gottes Gegenwart dauerhaft erfahren. Gottes Name wird Programm sein. Dazu weiß Mose, dass Aaron, sein großer Bruder, für ihn beim Pharao vorsprechen wird, denn Mose fällt das Reden schwer. Zusammen mit Mirjam werden die drei Geschwister über Konflikte hinweg ein Leben lang gut zusammenhalten.

### „Der Auszug: Moses Auftrag beginnt (Ex 12;13-17)

Von nun an hat das Leben des Mose eine deutliche Ausrichtung. Die Prioritäten sind klar. Alles ordnet sich dem einen großen und gewaltigen Ziel unter, der Befreiung seines Volkes aus der ägyptischen Sklaverei. Auch die Hartnäckigkeit des Pharao und die zehn Plagen, die Gott deswegen schickt, können Mose nicht mehr abschrecken. Sein Vertrauen auf den „Ich bin da“ ist gewachsen. Der Auszug gelingt. Härter als alle Widerstände von ägyptischer Seite ist es für Mose, sein Volk zu bewegen, auf Gott, den Unsichtbaren, zu bauen. Schließlich ist das Volk in Ägypten von zahllosen sichtbaren Göttern umgeben gewesen. Die ersten Schritte aus dem Land in die Wüste sind deshalb auch Lernschritte im Ver-

trauen auf die Zusage Gottes: „Ich bin da“. Immer wieder darf das Volk erfahren, dass Gott zu seinem Wort steht: Die wunderbare Rettung am Schilfmeer, Manna und Wachteln gegen den Hunger, Wasser aus dem Felsen gegen den Durst ... Doch Freude und Dankbarkeit währen nicht lange.

### **Woher kommt die Kraft ?**

**(Ex 14-17; 18; 32-34; Num 12 u.a.)**

Immer wieder muss Mose die harten Anklagen und das Murren des Volkes ertragen. Das kostet ihm viel Kraft. Immer wieder steht er ohnmächtig und mit leeren Händen da. Doch er kämpft sich nicht allein durch. Er bringt die Not des Volkes vor Gott, während er das Volk beharrlich zum Vertrauen und zum Abwarten aufruft. Immer wieder tritt Mose vor Gott für die Schuld seines Volkes ein und erringt Vergebung und einen Neuanfang. Was Mose durchhalten lässt, ist diese tiefe, innige Gottesbeziehung. Der Blick und die Hinwendung auf den „Ich-bin-da“ ist in jeder Lage das Erste. Es heißt, Gott spricht mit ihm von Angesicht zu Angesicht, so wie man mit einem Freund redet. So nah ist er Gott und so nah ist Gott ihm. Aus dieser Begegnung nimmt Mose seine ganze Kraft. Und dennoch wird von ihm gesagt, dass er der demütigste Mensch gewesen ist, demütiger als alle Menschen auf der Welt. Mose lebt ganz angewiesen auf Gott und ganz abhängig von ihm. Das andere: Gott stellt Mose immer wieder Helfer, Berater und Mitbeter an die Seite, so wie Jitro, den Priester, wie seinen Bruder Aaron oder wie Josua, der später sein Nachfolger wird. Um die vielen Rechtsfälle im Volk zu schlichten, finden sich zuverlässige Männer, die Mose vor Gericht entlasten. Mose lernt zu delegieren, um seine wichtigste Aufgabe, das Einstehen für sein Volk vor Gott, leben zu können.

### **Höhe des Wirkens (Ex 19+20; 32-34)**

In der Sklaverei in Ägypten ist das Leben der Israeliten klar geregelt gewesen, doch die neu erworbene Freiheit fällt schwer. Gott erscheint Mose und übergibt ihm die zehn Gebote. Sie regeln das Verhältnis des Volkes zu Gott und untereinander, schließen das Volk in einem verbindlichen Bund der Liebe mit Gott zusammen und entlassen jeden Israeliten in die eigene Verantwortung für das, was er tut. Doch auch durch diesen zentralen Schritt gelingt es nicht, das Volk dauerhaft auf den Weg Gottes zu führen. Im Anfertigen eines goldenen Stierbilds zeigt sich sofort der Bruch mit dem ersten Gebot. Noch immer ist das Volk ohne Vertrauen. Es wendet sich ab, wählt eigene Wege. Mose steht alleine da. Er ist ein Einsamer, der stellvertretend für das Volk vor Gott eintritt und es immer wieder zurückruft. Eine prophetische Aufgabe.

### **Ziel nicht erreicht (Dtn 34)**

Es ist Mose nicht vergönnt, das Ziel, für das er seine ganze Lebenskraft eingesetzt hat, selber zu erreichen. Vom Berg Nebo aus darf er das verheißene Land noch sehen, doch darf er es selbst nicht mehr betreten. Josua, sein Nachfolger, führt die Israeliten über den Jordan.

## **Impulse aus der Lebensgeschichte des Mose**

**1.** Zweimal ist Mose vor dem Tod gerettet worden. Gott will sein Leben, er hat eine Berufung für ihn. Gott überfällt ihn nicht mit dieser Berufung, sondern bereitet ihn in einer Zeit der Stille in der Wüste darauf vor. Mose lernt zu warten. Solche „Wüstenzeiten“ können uns vorkommen, als sei unser Leben aussichtslos geworden. Doch wenn wir hörend und wartend auf Gott ausgerichtet bleiben, kann eine Wüstenzeit zu einer Segenszeit werden, in der Neues für uns aufricht.

**2.** Mit seiner Berufung sind für Mose die Prioritäten klar. Das Ziel, das Gott ihm gibt, ist das verheißene Land für sein Volk Israel. Wie ist das mit unserer Berufung? Wohin steuert unser Leben? Das Ziel des Mose war ein irdisches Ziel. Wir aber leben in der Zeit nach Christus. Als von Jesus in seine Nachfolge Gerufene ist das Land, das uns verheißt ist, die Ewigkeit Gottes. Wie Mose sind aber auch wir unterwegs. Von ihm können wir lernen, auf der Spur zu bleiben. Er lebt uns eine innige Gottesbeziehung vor, die ganz aus der Achtung vor dem Wort Gottes und aus dem Gebet lebt. Sie traut Gott alles zu und erwartet alles von ihm.

**3.** Gott macht Mose nicht zum „Superstar“, damit er seine gewaltige Aufgabe ausführen kann. Er gibt ihm unter anderem zwei Zusagen mit: Er selbst, der „Ich bin da“ wird mit ihm sein. Und sein Bruder wird für ihn reden. Auch wir sind keine Superleute und fühlen uns in vielen Dingen unseres Lebens schwach und unvermögend. Auch für uns ist es eine Herausforderung, auf Gottes Zusagen wirklich zu vertrauen. „Ich bin da“ – der Name Gottes ist seit Mose derselbe geblieben und ruft uns zum Glauben. Auch uns stellt Gott helfende Menschen an die Seite, die das, was uns nicht gegeben ist, für uns tun und uns mit ihren Gaben unterstützen. Wir müssen sie nur dankbar sehen lernen.

**4.** Gestern von Gott beschenkt, heute darüber murren, dass Gott fern ist – wir kennen das. Mose ermutigt uns, eine tiefe, innige und dauerhafte Gottesbeziehung zu leben, die alles von Gott erwartet, seine Wohltaten dankbar registriert und aus dem Vertrauen lebt, dass er in seiner Treue auch morgen da sein wird.

**5.** Mose zieht einen Nachfolger heran, Josua. Oft kranken unsere Gemeinden oder Werke daran, dass ein Leiter seine Aufgabe über Jahre zwar wunderbar ausgefüllt, aber keinen Nachfolger aufgebaut hat. Moses Demut ist bemerkenswert. Niemals geht es ihm um eigene Macht, sondern einzig und allein um Gott und sein Volk. So gibt es nach seinem Tod keinen Bruch in der Geschichte Israels. Nahtlos geht der Weg unter der Führung Josuas weiter.



**6.** Mose hat die Erfüllung seiner Vision nie erlebt. Das verheißene Land hat er nicht mehr betreten können. Kein Happy End, und doch hat Mose einen zentralen Platz in Gottes Heilsgeschichte. Konflikte, ein Wechsel der Arbeitsstelle, Krankheit, der Eintritt in den Ruhestand – vieles kann dazu führen, dass Aufgaben, in die wir unsere ganze Liebe gesteckt haben, abrechnen. Unser Leben ist Stückwerk. Der Blick auf das Leben des Mose hilft uns, dar-

auf zu vertrauen, dass jeder Mensch einen unverwechselbaren Platz in Gottes Plan hat und dass Gott das, was in unseren Augen Fragment bleibt, herrlich vollenden wird. ■

*Elisabeth Reinhard ist Pfarrerin  
und mit ihrem Mann Gruppenbegleiterin der Hochschul-SMD in Erlangen.*



# Aufbruch ins Ungewisse

## Über die Herausforderung, Beruf und Berufung zu finden



© Henry Schmitt / Fotolia.com

Mit einer Berufung ist das ja oft so eine Sache: Viele sind so wie ich noch auf der Suche nach einer solchen Zielsetzung für das eigene Leben – am besten direkt von „oben“. Aber wie soll ich diese finden? Und in welche Richtung soll ich gehen, solange ich meine Berufung nicht kenne? Die Sehnsucht nach einer Lebensaufgabe, in der Gott mich gebraucht, tauchte in der letzten Zeit öfter auf meinem inneren Radarschirm auf. Denn in den letz-

ten Monaten galt es – mit einem Gott sei Dank tollen Studienabschluss in der Tasche – eine Stelle für den Berufseinstieg zu finden. Ob ich wollte oder nicht, nun stand ein Aufbruch auf dem Programm: Das ungewohnte „Sich-selbst-zu-Markte-tragen“ inklusive der Ungewissheit, wann und wo sich Türen auftun würden.

Diese Zeit war und ist noch von großer Unsicherheit geprägt. Trotzdem: Ich hatte mir vorgenommen, aus Gottes Handeln in meinem Leben zu lernen und ihm zu vertrauen. Gott hat mich immer versorgt, beschenkt, ausgerichtet und geführt. Auch und trotz meiner Ängste und Zweifel. Die haben es sich auch in dieser Zeit nicht nehmen lassen, mich zu entmutigen. Und so waren meine Gebete ganz schlicht: „Herr, führe mich nach deinem Willen. Setze du mich in den Job, wo du mich haben willst. Hilf mir, dir zu vertrauen.“ Immer wieder neuen Halt

gab mir in dieser Zeit die Liebe meiner Familie und meiner Freunde in der SMD. Konnte ich nicht beten, haben sie für mich stellvertretend meine Zukunft in Gottes Hände gelegt ... Gott hat unser Gebet erhört und mir zu Weihnachten eine Stelle geschenkt. Und doch ist es wie so oft anders als erwartet: Nicht Projektmanagement in einer sozialen Organisation ist mein Aufgabengebiet, sondern Headhunting mit Web 2.0-Methoden – ein Job, der nie auf meinem Wunschzettel stand. Vertriebsaufgaben statt Organisieren, ob ich das hinbekomme? Es bleibt ein Glaubens- und Vertrauensschritt, diese neue Richtung einzuschlagen.

Sicherheit, so beginne ich zu lernen, gibt Gott nur selten. Aber er führt mich, auch ohne dass ich ein großes Ziel kenne. Weil ich weiß, dass er alles gibt, was ich brauche, kann ich ihm kindlich vertrauen. Wohin dieser Weg führen wird? Keine Ahnung. Aber ich weiß, dass er mich in meinem Alltag im Jetzt und Heute beruft und seine Zukunft mit mir nicht erst morgen beginnt. ■

*David Krebs (Gießen) hat Sozialwissenschaften studiert und startet gerade ins Berufsleben*



# Am Ende kein zweites Staatsexamen

## Wenn Gott den Spaten in die Lebensplanung rammt

Dem Wort Umbruch liegt ein agrarischer Ursprung zugrunde: das Umbrechen des abgeernteten Feldes für neue Saat und zukünftige Ernten. Dieser Aspekt beschreibt meine bisherige Lebenserfahrung hierzu am besten. Als die ersten 13 Jahre in der DDR aufgewachsener – und damit eigentlich umbrucherprobter Ossi – durfte ich hautnah erleben, wie Gott politische Systeme umgeworfen und den Grund für neue bereitet hat.

Als aufmerksamer Zeitgenosse beobachte ich aktuell umwälzende Ereignisse in Wirtschaft und Gesellschaft. Dennoch ist ein Umbruch – sobald er mich selbst betrifft – stets ein außergewöhnliches, meist unangenehm wahrgenommenes und meiner Steuerung entzogenes Phänomen. Ein weitreichender Umbruch meines Lebens war das Nichtbestehen meines zweiten Staatsexamens. Jahrelanges Studieren und das Ackern fürs Examen schienen vergeblich. Zugleich bedeu-

tete diese schlichte Mitteilung das Ende meiner Berufspläne. Ich war gekränkt und enttäuscht. Mir war ein Spaten in meine Lebensplanung gestochen, der meine Zukunft umwarf. Hatte ich doch im Bitten um Gottes Führung und Leitung eine Berufswahl getroffen. Hatte Gott mir doch in meiner Konfirmation zugesprochen: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Doch wieso gelang es mir nicht? Ich weiß, dass mit diesem Vers keine Wohlstandsverheißung gemeint ist. Aber warum hat Gott mir das Staatsexamen nicht gelingen lassen, auch nicht im zweiten Versuch?

Auch wenn ich meinem Scheitern mittlerweile allerlei hilfreiche Aspekte abgewinnen kann, muss ich zugeben, noch keine allumfassende Erklärung für die Erforderlichkeit dieses Umbruchs in meinem Leben gefunden zu haben. Aber ich ahne, dass es etwas mit der Souveränität meines Herrn zu tun hat. Er ist derjenige,



ohne den nichts existiert; derjenige, dem alle Dinge untertan sind, derjenige, der tut was er will. Sein Wort verspricht mir (Röm 8,28): dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. Also, wenn mein souveräner Herr seinen Spaten in mein Lebensfeld rammt und alles wieder umbricht, will ich es ihm glauben, dass dies notwendig ist, damit er mich für seine große Ernte zubereiten kann. ■

*Michael Baumgarten beschäftigt sich weniger mit Gartenbau, sondern arbeitet als Arbeitsvermittler im Jobcenter Zwickau.*



# Mit Müsliriegel auf alles vorbereitet

## „Auch die geistliche Reserve ist bei Umbrüchen wichtig“

Als ich meine Reporterausbildung machte, gab uns ein Trainer den Tipp, morgens niemals ohne Frühstück das Haus zu verlassen. Und: Wir sollten immer einen Müsliriegel dabei haben. Als Reporter weiß man nämlich nie, was der Tag so bringt und wann es wieder etwas zu essen gibt. In meinem Berufsalltag kommt es tatsächlich immer wieder vor, dass ganz plötzlich ein ganz anderes Thema die Tagesordnung bestimmt. „Dienstlich“ liebe ich diese Abwechslung und kann gut damit umgehen. Und in meinem Privatleben?

Was für ein Erfolg war es, als ich nach meinem Studium endlich einen der heißbegehrten Ausbildungsplätze im öffentlich-rechtlichen Rundfunk bekam. Von über 500 Bewerbern hatte ich es unter die acht Auserkorenen geschafft. Wenn das nicht Gottes Fingerzeig war, dass ich auf dem richtigen Weg bin?! Als mir damals ein Studienkollege, der die Ausbildung bereits hinter sich hatte, sagte, dass das Volontariat zwar der Weg durchs Nadelöhr sei, es hinterher nicht unbedingt einfacher



weitergeht, wollte ich ihm nicht glauben. Kaum war ich mit meiner Journalistenausbildung fertig, kam der 11. September und in seiner Folge der Zusammenbruch des Medienmarktes.

Viele Jobs fielen weg und die Zahl derer, die versuchten, ein Stück vom kleiner werdenden Kuchen abzubekommen, wuchs. Wie recht sollte mein Kollege behalten! Statt Festanstellungen gab es nur die Möglichkeit, freiberuflich zu arbeiten. Als Berufsanfängerin war das für mich eine große Herausforderung. „God will make a way when there seems to be no way. Gott zeigt mir den Weg, wenn ich keinen Ausweg sehe“. Wie häufig sang ich dieses Lied damals – manchmal hoffnungsfroh, dann wieder zaghaft. Fast drei Jahre lang sollte diese Phase dauern. Gut, dass ich das am Anfang nicht wusste.

Zugleich habe ich fachlich, aber auch geistlich, selten so viel gelernt wie in genau dieser Zeit. In kleinen Dingen konnte ich sehen, dass nach jeder Ebbe die Flut kam. Das lehrte mich, gelassener zu werden. Wichtig waren mir christliche Freunde, die ähnliche Herausforderungen in ihrem Leben erlebt hatten. Sie ermutigten mich, daran festzuhalten, dass Gott größer ist als die Situation, in der ich steckte. Es lohnt sich, an Gott und seinen Verheißungen festzuhalten. Seit damals hat es in meinem Leben immer wieder Herausforderungen und Durststrecken gegeben. Dabei tut es mir gut, nicht nur den Müsliriegel in der Tasche zu haben, sondern auch die Erfahrung im Herzen, dass Gott auch in manch anderen Situationen Wege gebnet hat. ■

*Iris Völlnagel ist Fernsehredakteurin und berichtet für die ARD-Nachrichten aus Leipzig*



erleben.

# Gottes Berufung endet nicht mit 65

## „Trotzdem sind gelingende Übergänge an die nächste Generation wichtig“

Im Juni 2009 übergaben meine Frau und ich, nach Vollendung des 67. Lebensjahres, die Leitungsverantwortung der Christlichen Tagungsstätte Hohe Rhön in Bischofsheim an die nächste Generation. Diese Grundgedanken leiteten uns seit Jahren:

**1. Es war eine Entscheidung mit dem Verstand und dem Herzen. Wir wählten bewusst nicht das 65. Lebensjahr, da wir nicht in den Ruhestand getreten sind. Wir haben Freude am Abgeben, sind bewusst ins zweite Glied zurückgetreten und arbeiten unter der neuen Leitung weiter mit. Christus hat nie gesagt, handelt bis zum Rentenbescheid und wartet auf den Tod; sondern handelt bis ich wiederkomme.** „Alles hat seine Zeit“. Auch die Zeit in der ersten Verantwortung.

**2. Der biblische Befund, nach dem wir gehandelt haben, steht als letztes Wort bei Maleachi: „Ich will das Herz der Väter zu den Söhnen bekehren; und das der Söhne zu den Vätern. Wo das nicht geschieht, werde ich kommen und das Land mit dem Bann schlagen, spricht der Herr“.** Es hat ökonomische und ökologische Folgen, wenn die Bekehrung der Generationen zueinander nicht geschieht. Wichtig an dem Bibelwort ist, dass der Vater den

Anfang macht. Das heißt, der Vater gibt der nächsten Generation erstens den Raum der Verantwortung für eine neue Zeit der Herausforderung und bietet zweitens zugleich den Schutzraum, damit Neues sich entwickeln kann. Jüngere haben neue Felder, die zu erschließen sind.

**3. Für uns Ältere geht es um nichts weniger als um Gottes Berufung nach dem Beruf.** Es kommt einem Vergraben der anvertrauten Pfunde gleich, wenn die Gaben, die Gott gegeben hat, nicht mehr eingesetzt werden. Zudem verkommt das geistige Profil des Menschen zum Egoismus, wenn keine Verantwortung mehr übernommen wird. Alle Gaben werden gebraucht! Gerade Ältere haben Gaben und Fähigkeiten vielfältiger Art erworben. Des Geistes, der Seele und des Leibes. Solange ein Mensch gibt, ist er reich. **Es geht auch um die Frage der Generationengerechtigkeit!** Wer heute Rente bezieht, hat im Schnitt 12 Prozent eingezahlt



und bekommt 65 Prozent zurück. Die heute 40-Jährigen zahlen über 19 Prozent ein und werden einmal nur 46 Prozent als Rente erhalten. Die Berufung Gottes endet wahrlich nicht mit dem „Ruhestand“. ■

*Fritz Schroth, langjähriger Leiter der Gästehäuser Hohe Rhön, Bischofsheim-Haselbach*

